

Ulf Stolterfoht:

Nachbemerkung zur *bregenzer kontamination*

Kontamination [...zion; lat.] *die*; -, -en:

1. die Verschmelzung von zwei Wörtern od. Fügungen, die gleichzeitig in syntaktisch komplexen Einheiten in der Vorstellung des Sprechenden auftauchen u. von ihm versehentlich in ein Wort (od. eine Fügung) zusammengezogen werden (z. B. Gebäulichkeiten aus Gebäude und Baulichkeiten).

2. Verseuchung mit schädlichen, bes. mit radioaktiven Stoffen; Ggs. → Dekontamination.

(Duden Fremdwörterbuch, 4. Aufl.; Mannheim: Bibliographisches Institut, 1982)

Die *bregenzer kontamination* ist so etwas wie eine Austreibung der guten Geister. Diese guten Geister sind für mich die frühen, noch in Rumänien geschriebenen Gedichte von Oskar Pastior, die ich, bis sie 2006 als nachgetragener erster Band der Gesamtausgabe bei Hanser erschienen sind, vornehmlich als Klangerscheinungen kannte, aus Lesungen, vor allem aber von einem WDR-Mitschnitt, „Abfall und Ausbund“, eigenhändig angefertigt 1987 in Bochum. Diese Klänge haben sich mir, unterstützt durch dauerndes Nachhören, so tief eingebrannt, daß sie, Art steinerne Gäste, sobald ich mich dem Schreibtisch näherte, immer schon dasitzen, Art Hase und Igel. So sehr ich sie liebe, ihnen vorbehaltlos vertraue, so gerne wäre ich sie auch los. Und doch verdankt sich bereits der Titel *bregenzer kontamination* Oskar Pastiors *Berliner Kontamination*, in der er semantisches und syntaktisches Material Heinrich von Kleists und Gottfried Benns in austauschende Beziehung setzte. Diese Verschmelzung, genau kalkuliert und austariert, ist einer der ganz wenigen großen politischen Texte, die in den 70er Jahren in Westdeutschland entstanden sind. Meine Kontamination erschöpft sich nun in der zweiten Bedeutung des Wortes, der Verseuchung, des belasteten Textes. Wo die Pastior-Methode tatsächlich so etwas wie sprachliche Architektur darstellt: aus den vertauschten fremden Ziegeln etwas Neues, Unerhörtes aufzubauen, ist mein Niederriß wohl nur für mich selbst eine Befreiung - für jeden anderen wird wohl die Belastung überwiegen. Und ob es mir tatsächlich gelungen ist, die guten Geister zu bannen, muß sich auch erst noch erweisen.

Hier die benutzten Gedichte von Oskar Pastior in der Reihenfolge ihres Auftretens - die Zahlen hinter den Titeln beziehen sich auf den oben erwähnten ersten Band der Hanser-Ausgabe „... sage, du habest es rauschen gehört“ (München 2006):

... und Melchior, sie kamen (179); Die Bäume wandern (169); Ich komme mir gefährlich vor (166); Ausweichend und einkreisend (182); Irischer Fluß aus dem 8. Jahrhundert (341); Ich habe den Vesuv noch nicht gesehen, aber (352); Vorklippe (343) und Das periodische System (11).